

CH
69

69

Dem
hochwürdigsten Herrn Prälaten von Muri-Gries

Augustin Grüniger

wird

dieses schlichte Gedenkblatt

in aller Verehrung

gewidmet

zur dankbaren Erinnerung

an seine grossherzige Grundsteinlegung

zum Lyceum & Lycealgebäude

an

der kantonalen Lehranstalt Obwaldens.



Ansprache

des Erziehungsrathspräsidenten Ständerath Wirz

bei der Schlussfeier der kantonalen Lehranstalt am 28. Juli 1889.

Hochwürdigster Herr Prälat!

Hochwürdiger Herr Rektor!

Hochansehnliche Versammlung!

Was der katholischen Schweiz vor Allem noth thut, das ist neben der Eintracht und Charakterfestigkeit die gediegene Bildung ihrer Söhne. Wir müssen in allen Gebieten Männer haben, die ihrem Berufe voll und ganz gewachsen sind. Jede Halbheit und jede Stümperei ist grundverderblich.

Diese Gediegenheit der Bildung, verbunden mit der Gediegenheit christlicher Grundsätze, verschaffen uns die Benediktinerschulen.

Der Orden des heiligen Benedikt vertritt seit vierzehn Jahrhunderten jenes Prinzip, welches heute der Welt am Meisten noth thut. Ich meine das Prinzip der Autorität und des Gehorsams, einer Autorität, die Alles zurückführt auf den Willen Gottes, und die darum der reinste Gegensatz ist zur Willkür und zum Despotismus, einer Autorität, welche die Menschenwürde begründet durch die Kindschaft Gottes, und einer Autorität, welche der göttlichen Liebe zu den Menschen sich ebenbürtig macht durch die väterliche Liebe zu den Untergebenen.

Der Absolutismus der Könige, dieser heidnisch-egoistische Abfall vom christlichen Autoritätsprinzip, führte zur Revolution der Völker, und seither sind die politisch-sozialen Grundlagen der europäischen Menschheit bis in's Fundament erschüttert. Mit dem Geiste des Christenthums verlor man den Geist des Vertrauens und der Liebe. Der phrasenreiche Humanismus ist ein ohnmächtiger Abglanz der Christus- und der Christenliebe, und dem wucherlich konzentrirten, herzlosen Reichthum droht die Gottesgeißel des Sozialismus und der rothen Revolution.

Aber auch die Wissenschaft und Kunst haben ihren himmlischen Adelsbrief verloren, seitdem sie in titanenhafter Selbstvergötterung gegenüber der Gotteswahrheit des Evangeliums sich auflehnten. Die moderne Philosophie ist in ihren progressiv absurden Systemen zur Selbstmörderin geworden. Die Malerei und die Plastik haben sich vielfach im Dienste der Sinnlichkeit entwürdigt. Der Materialismus und Indifferentismus sind jene giftige Spindel, welche das holde Dornröschen Poesie in Todesschlaf versenkten. Die Blüthe des Menschen-



geistes, in welcher die tiefsten Gedanken sich in den zartesten und erhabensten Bildern widerspiegeln, die heilige Dichtung bedarf jener Ideale im Herzen der Völker, wie sie nicht nur im Buch der Bücher, in den Heiligen-Legenden und in der divina commedia, wie sie nicht nur als Völkerdramen und als hehre Völkerpsychologie in der Ilias und im Nibelungenliede, sondern wie sie auch in den wunderbar ergreifenden Typen eines Shakspare, Calderon, Schiller und Manzoni sich verkörpern.

Wehe einem Volke, und zumal einem kleinen Volke, wenn seine Geistesbildung nicht mehr durch einen sittlich kraftvollen Idealismus getragen und geädelt ist. Der Egoismus versteinert dann die Herzen, die Genussucht entnervt die Charaktere, die Tempel stehen verödet da, und auf dem Altar der Volksseele brennt nicht mehr die heilige Oriflamme der Opferkraft für's Vaterland. Aeuserer Glanz und formale Bildung mögen das herzlos ignorirte Massen-Elend noch verdecken, aber wenn einmal an der Weltenuhr die providentielle Stunde der Prüfung für ein solches Volk geschlagen hat, dann gibt es keinen Winkelried, und es gibt keinen Thermopylenpass, kein St. Jakob und keine Septembertage von Nidwalden, wo die Winkelriedthat einer sterbenden Heldenschaar die Freiheit und die Ehre der Nation für die Zukunft und für die Weltgeschichte rettet. —

Wem verdanken wir das geistige Erbe des klassischen Alterthums? Welches ist die Heimstätte des ersten Baumeisters nicht nur an den unvergleichlichen Domen des Mittelalters, sondern überhaupt am Dombau der katholischen Philosophie, der göttlichen Kunst und der christlich-mittelalterlichen Völkerrepublik?

Es ist die Zelle des Benediktiners mit seinem Kruzifix, mit seiner heiligen Regel und mit seinen Folianten. —

Und was verdanken wir Obwaldner dem Momente, als wir ohne übertriebenen Edelsinn, aber immerhin in einer urschweizerischen Aufwallung des empörten Rechtsgefühls den vertriebenen Mönchen von Muri ein Asyl gewährten?

Wir verdanken diesem Momente einen geistigen Konzentrationspunkt und, nächst der Sachslerkirche, die erste Zierde des Obwaldnerlandes.

Ein geistiger Konzentrationspunkt ist aber nie nothwendiger als heutzutage. Man muss seinem bessern Selbst, das heisst dem historisch-christlichen Volkscharakter treu verbleiben. Man muss, nach der Lehre der zwei letzten Päpste, von der Warte katholischer Grundsätze den grossen Fragen der Gegenwart die richtige Bedeutung und Beleuchtung geben. Die einzig feste Wurzel für eine opferfähige Menschen- und Vaterlandsliebe ist das lebendige, positive Christenthum.

Unser allverehrte Landsmann will nun, ganz im Sinne des grossen Heiligen von Hippo, unserm Lande die nothwendige und beste Waffe einer katholischen Philosophie verschaffen.

Die höchste Blüthe des Geistes und die mächtigste Waffe des Charakters liegt in der Vermählung des kindlichen Glaubens an den Gottmenschen mit jener logischen und metaphysischen Klarheit und Schärfe des Verstandes, welche das nüchterne und gründliche Studium einer gesunden Philosophie gewährt.

Wenn die Jurisprudenz sich löst vom christlichen Naturrecht, so wird sie allzu leicht eine willfährige Dienerin des heidnischen Staatsabsolutismus. Sie verwechselt dann das

willkürliche Staatsgesetz mit den ewigen und heiligen Prinzipien des Rechtes. Sie findet dann die politische Freiheit nur mehr in der Majoritäts- oder Parteiherrschaft. Die heiligen Grundlagen der Gesellschaft, die Kirche, die Gemeinde, die Familie, die Menschenwürde müssen sich dann vor dem omnipotenten Staatsgott, vor einem byzantinischen Cäsaropapismus beugen.

Unübersehbar sind die Fortschritte, welche die Menschheit der exakten Naturforschung verdankt. Aber wehe der Menschheit, wenn die heilige Schrift der Natur nicht mehr im Lichte der Offenbarung und der christlichen Philosophie gelesen wird. Der Mensch wird dann in thörichter Selbstvergötterung Sklave der Naturkräfte. Jeder materielle Fortschritt vermehrt dann nur den Despotismus des Reichthums, den Klassenhass und die Bataillone der rothen Fahne. Mit dem Glauben geht der Adel der Menschheit, geht sein Herz und sein Ideal zu Grunde, wenn die millionenfachen Wunder der Natur, wenn die Blütenpracht des Frühlings, wenn das Waldesrauschen, wenn die Erhabenheit des Hochgebirges, des Meeres und der Sternenwelt den Menschen nicht mehr gleich dem Stern zu Bethlehem zur Huldigung und Andacht vor den liebevollen Urquell der ewigen Gottesschönheit führen. —

Doch — ich bewegte mich zu lange auf allgemeinem und prinzipiellem Boden. Lassen Sie mich einen Augenblick das Herz noch sprechen!

Die schöpferische That des gnädigen Herrn von Muri-Gries ist ja ein Ausfluss des edelsten Gefühls.

Er will das würdigste Monument erstellen zur Erinnerung des fünfzigjährigen Verbandes zwischen seinem Stift und dem Obwaldnerlande.

Und so gut wie die Gelübde des Benediktiners und die eidgenössischen Bünde ewig sind, so gut als die urschweizerische Treue unzerstörbar im Herzen des Obwaldnervolkes wurzelt, so gewiss soll dieser Freundschaftsbund zwischen Muri-Gries und dem Obwaldnerlande so lang dauern, als das Flüeli und der Landenberg auf ein christlich-freies Volk herunterschauen.

Wie in der heiligen Nacht des Rütli, so wurde auch dieser Bund gestiftet, als Demuth weint' und Hochmuth lachte.

Damals zog an einem eiskalten Wintertag vor der Gewalt der Bayonnete mit alternden Mönchen ein edler Jüngling aus dem Kloster Muri. Er folgte im ritterlichen Muthe seines Gottvertrauens seinem Stern. In sturmbelegten Tagen wurde er Mitbegründer jenes Jugendbundes, welcher nun die hoffnungsvolle Phalanx des katholischen Schweizervolkes bildet. Er sang als Solcher im Garten dieses Collegiums, vor dem Fenster des Abten Adalbert, das „via crucis, via lucis“. Und wenn der Benediktiner ohne Leichenrede und ohne Monument in die stille, tiefe Klostergruft versenkt wird, so hat er der welthistorischen Thatsache, dass der unerschütterliche Glaube an die siegreiche Macht des Kreuzes der Sonnenweg der Wahrheit, des Lichtes und der Bildung ist, im Bruder-Klausen-Pensionat und im augustinischen Lyceum ein Doppel-Monument erstellt.

Im Herbste 1891 aber werden wir ohne Prunk, jedoch mit dankbar treuem Herzen ein Familienfest zwischen Muri-Gries und dem Obwaldnerland begehen. Und es wird nicht mit Goldlettern in kalten Marmor eingemeisselt, wohl aber bleibt es in Herz und Seele eines dankbaren Volkes eingegraben das Doppelgestirn der edelsten Freunde dieses Landes, der Aebte **Adalbert** und **Augustinus**. — —

Nun noch, liebe Studenten! an Euch ein kurzes Wort.

Die Studentenjahre sind die gold'ne Blüthezeit des Lebens. Das deutsche Studentenlied ist ein so unerschöpflich reicher Born kraftvoller Poesie, weil der Idealismus des Studentenlebens mit der Tiefe und Wärme des deutschen Gemüthes so treu verwoben ist. Wehe einem Volke, dessen studierende Jugend nicht die jugendfrische Poesie der Nation verkörpert. Herzlose Philisterhaftigkeit ist die Negation der Ueberzeugungstreue. Falschheit und Heuchelei kriechen auf Schleichwegen, und singen nie aus frohem Herzen ein frisches, fröhliches Studentenlied. Die Schlechtigkeit mordet den Frohsinn. Der junge Mann erweckt kein Vertrauen, dem nicht die Begeisterung für alles Wahre und Gute, die Freundschaft und die Treue, das Herz zu edler, voller Freude schwillt.

Aber wie der Pilot draussen im Ozean, wie der Wanderer im fremden Lande, wie überhaupt der Erdenpilger auf dem vielverschlung'nen Pfad des Lebens, so muss der Jüngling einen Leitstern haben, der ihn vom gefahrvollen Kreuzweg und aus dem dunkeln Hohlweg zu den lichten Höhen des christlichen Lebenszieles führt.

Und unter diesem heiligen Morgenstern, dieser Aurora Caeli verstehe ich ein Dreigestirn der Liebe und der Treue. —

Ich verstehe darunter erstens den Gedanken an das Herz und an das Grab der Eltern.

Das Elternherz birgt einen so überreichen Schatz von Opfern, dass nur der liebe Gott mit diesem Opferreichthum ein Menschenherz erfüllen kann.

Die strengste Arbeit, das heisseste Gebet und der letzte Seufzer braver Eltern gelten ihrem Kinde. Und wenn es ausgelitten und ausgestritten hat das treue Elternherz, so ist seine Liebe keineswegs gestorben, sondern sie entfaltet sich erst recht im wundervollen Blütenkelch der Fürbitte vor dem Thron des Weltenvaters. Und in so manch' ernster Stunde ist es Dir, — und es ist fürwahr kein leeres Ahnen, — als ob der verklärte Geist der Eltern segnend über Deinem Haupte schwebe.

Des Kindes Herz ist gegenüber den Eltern nicht mit dem gleichen Uebermass von Liebe ausgestattet. Aber des Kindes Dankespflicht ist so unermesslich wie die Elternliebe. Sie soll sich vor Allem darin zeigen, dass man dem Namen der Eltern Ehre macht, und dass das Grab der Eltern ein Altar ist, auf welches wir den Immortellenkranz der Arbeit, des Opfers und der Treue niederlegen. —

Dein zweiter Leitstern sei Dir die Liebe zur Kirche und zur Menschheit!

Die Kirche ist's, die heilige, die hohe, die nicht nur zum Himmel uns die Leiter bahnt, sondern welch' ein Stolz und welche Freude ist's, jenem Weltreich anzugehören, das nicht nur von Pol zu Pol und vom ersten Ostermorgen bis zum ewigen Ostermorgen geht, sondern welches durch das Kreuz auf dem Grabe allen Schmerz verklärt, und welches durch die Hoffnung auf ein ewiges Wiedersehen sowie überhaupt durch den Glauben an das väterliche Walten Gottes alle dunkeln Räthsel des Lebens mit dem Sonnenmeer der Gottesweisheit und der Gottesliebe aufklärt.

Hegen wir, liebe, junge Freunde! stetsfort den Einen, vollgerechten Stolz, Christ und Katholik zu sein. Wer sich seines höchsten Adels, seines Christennamens schämt, der ist ein thörichter und gemeiner Mensch.

Die stolzesten Reiche der Welt sanken in namenlose Trümmer. Auf den Ruinen des Forum Romanum und der römischen Kaiserpaläste aber steht das schlichte Kreuz der Katakomben. — Es ist das gleiche Kreuz, welches jede brave Mutter auf die Stirne ihres Kindes zeichnet. Es ist das Kreuz, welches die edelsten Dichter und Denker zum Grund- und Eckstein ihrer unsterblichen Werke machten. Es ist das Kreuz, welches die ewigen Bünde der Eidgenossenschaft besiegelt hat. Es ist das Kreuz, unter dessen Standarte der Greis im Vatikan der gotterleuchtete Prophet der höchsten Weisheit und der wahren Völkerfreiheit ist. —

Und der dritte Leitstern sei Euch das Vaterland!

Wir Katholiken sollen und wollen an Vaterlandsliebe uns von Niemand übertreffen lassen.

Wir lieben das Vaterland noch viel weniger wegen seiner Paradiesesschönheit, wegen seiner Heldengeschichte und wegen seiner Freiheit; wir lieben es vor Allem darum, weil die Liebe zum Vaterland eine heilige und süsse Pflicht des katholischen Schweizerherzens ist.

Mögen wir am Sonntagmorgen in den Kirchen des Vaterlandes knien, mögen wir zum Rauf hinpilgern, oder mögen wir vom Hochgebirge in jenes wunderschöne Land hinunter schauen, das uns der liebe Gott zur Heimat gab, so wissen wir, dass wir das höchste Opfer dem Vaterlande schulden. Wir wollen stets mit Mannesmuth und Mannestreue für Wahrheit, Recht und Freiheit kämpfen, weil sie die Grundlagen für die Existenz und Ehre des Vaterlandes sind. Aber mag man uns gerecht werden oder nicht, mag kommen was da will, als ehemaligen Schülern einer ebenso katholischen wie patriotischen Lehranstalt steht für uns unter allen Umständen die Pflicht zur Vaterlandsliebe ausser Zweifel; — und diese Vaterlandsliebe wollen wir nicht bethätigen durch grosse Worte, sondern dadurch, dass wir für unsere Mitmenschen zu Ehren des Vaterlandes stets all' unsere Arbeitskraft und Opferkraft einsetzen. —

Ja, liebe Freunde! bis zum Sterbestündlein sei Eueres Lebens Dreigestirn die Liebe zu den Eltern, zur Kirche und zum Vaterland! Dann ist des Lebens Arbeit süss und edel, dann ist das Sterben leicht, dann ziert das Grab das schönste Monument, das wahre Verdienst und des Dankes still verborg'ne Thräne.

Nur Jener geht der Menschheit verloren, der in der Leidenschaft oder im Irrwahn des Lebens nicht mehr nach diesem Dreigestirn seinen Blick und seinen Kompass richtet.

Wer aber das Kreuz auf dem Elterngrabe, das Kreuz auf dem St. Petersdom und das Kreuz im Schweizerwappen nie aus dem Aug' verliert, der gehört, wenn er auch das verborgenste Leben führt, zum Ritterthum der Menschheit, der ist ein wahrer Kreuzfahrer und ein wahrer Eidgenosse, der legt den schönsten Immortellenkranz auf das Grab der edeln Lehrer seiner Jugend, den Immortellenkranz des braven Herzens.

